This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

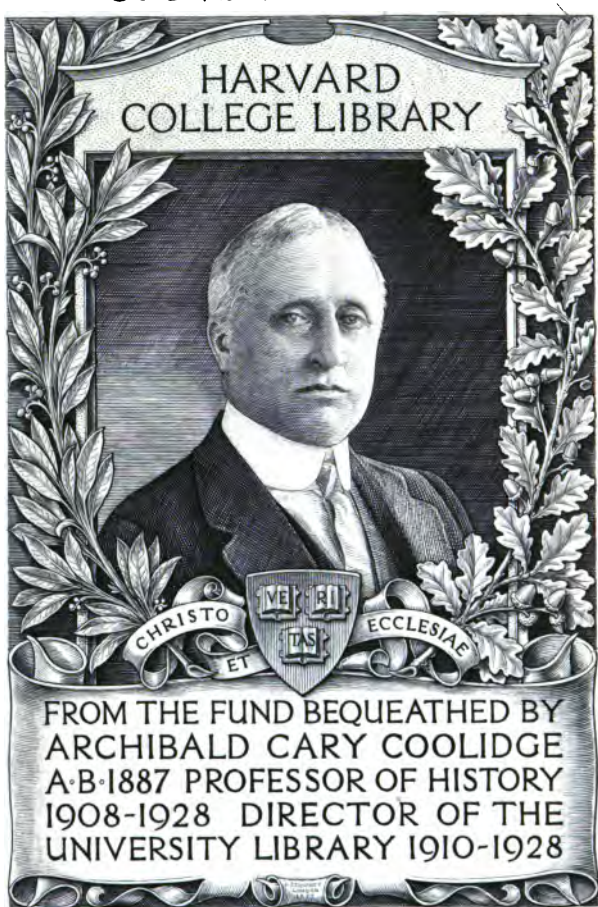
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Soc
920
17.50

WIDENER
HN QGK6 M

Rodbertus - Offener Brief.

Soc 920.17.50


HARVARD
COLLEGE LIBRARY
CHRISTO
ET
VE
RI
TAS
ECCLESIAE
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-1928 DIRECTOR OF THE
UNIVERSITY LIBRARY 1910-1928

Offener Brief

an das Comité des

Deutſchen Arbeitervereins

zu Leipzig.

Von

Rodbertus.

Leipzig

Druck von Otto Wigand.

1863.

Soc 920.17.50

HARVARD COLLEGE
AUG 3 1939
LIBRARY
Coolidge fund

Sehr geehrter Herr!

Sie wollen meine Ansichten über Ihre Bestrebungen wissen. Diese liegen, wie ich aus Ihrem Briefe und dem mir mitgetheilten „Offenen Antwortschreiben“ von Lassalle ersehe, augenblicklich so:

1) Sie wollen die Interessen des Arbeiterstandes noch in anderer Weise vertreten haben, als dies durch die Schulze'schen Associationen geschieht und nach den Prinzipien der sogenannten Freihandelsschule geschehen kann.
2) Sie haben sich deshalb von der Fortschrittspartei getrennt, die sich mit jener Schule identificirt hat.
3) Sie haben vorläufig nur das allgemeine gleiche Wahlrecht als Ihr Panier aufgesteckt und wollen die eigentlichen Maßregeln zur Verbesserung Ihrer gegenwärtigen Lage „der Zeit nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts vorbehalten.“

Da Sie meine Ansicht in möglichst kurzer Zeit kennen zu lernen wünschen, so antworte ich in einem ungedruckten Briefe, von dem Sie aber immerhin einen öffentlichen Gebrauch machen mögen, und zugleich so kurz, wie es der Gegenstand und die Motivirung meiner Ansicht irgend erlaubt. Ich füge nur hinzu, daß diese Ansicht dieselbe geblieben ist, die ich schon 1842 ausgesprochen habe, und die sich seitdem trotz allen Widerspruches der Tagesmeinungen nur noch in mir befestigt hat.

In dem *ersten* Punkte sage ich zu Ihren Bestrebungen aus voller Ueberzeugung, daß Sie Recht haben.

Das Lassalle'sche Antwortschreiben hebt dies eben so wahr, wie scharf hervor. In einem sich selbst überlassenen Verkehr mit den heutigen Eigenthumsverhältnissen ist es ein Gesetz so gewiß, wie das von Ursache und Wirkung überhaupt, daß Ihr wirklicher Arbeitslohn

fortwährend zu dem Betrage herabgezogen wird, der zur Erhaltung Ihrer Kräfte und zur Versorgung der Gesellschaft mit neuen Arbeitern erforderlich ist — dem sogenannten nothwendigen Arbeitslohn. Dies Gesetz ist eben so gewiß wie das, daß sich in einem solchen Verkehr die Preise nach den Kosten reguliren und beruht zuletzt auch auf denselben Gründen. Lassalle hat Ihnen dies Gesetz, sowie die geringen Modalitäten, unter denen es gilt, so genügend auseinandergesetzt, daß darüber kein Wort mehr zu verlieren ist. Es ist, wie man gesagt hat, ein „natürliches Gesetz", das alle großen Nationalöconomen aller civilisirten Völker unumwunden anerkannt haben.

Es ist aber leicht einzusehen, eine wie furchtbare Folge dies Gesetz schon im Allgemeinen für die Gesellschaft haben muß, wenn die Fortschritte in Landwirthschaft, Fabrikation und Handel den Reichthum einer Nation vermehren. Wenn Sie, die Arbeiter, immerdar bei ungefähr demselben Einkommen festgehalten werden, muß natürlich der steigende Nationalreichthum das der Andern, der besitzenden Klassen, allein erhöhen. Hieraus geht einleuchtenderweise hervor, daß der materielle Abstand zwischen unsern gesellschaftlichen Klassen immer größer werden muß. Nun ist aber nicht die Zunahme des Nationalreichthums überhaupt, die bessere Bedürfnißbefriedigung und selbst der sogenannte Luxus im Leben der Nationen gefährlich, sondern lediglich die Ungleichmäßigkeit der Vertheilung. Diese stört den innern Frieden der Nation und den harmonischen Gang ihrer Entwickelung in allen Beziehungen und muß namentlich dann zu den crassesten socialen Widersprüchen führen, wenn, wie heute, Sie, die arbeitenden Klassen, mit den übrigen entweder schon in voller bürgerlicher und politischer Rechtsgleichheit stehen oder diese doch mit vollem Rechte ansprechen.

Ich habe hiermit nur schon im Allgemeinen andeuten wollen, daß Ihre Sache nicht bloß die Ihrige, sondern recht eigentlich die den ganzen Gesellschaft ist.

Aber ich darf Ihnen nicht vorenthalten, daß es einen namhaften Schriftsteller giebt, der anderer Meinung zu sein scheint und jedenfalls durch seinen glänzenden Styl und seine verfängliche Sophistik eine Menge mittelmäßiger Köpfe für eine andere Ansicht gewonnen hat — Bastiat. Er stellt den Satz auf, daß die gewerblichen Fortschritte auch in einem sich selbst überlassenen Verkehr die materielle Lage aller Klassen nicht bloß fortwährend verbessern, sondern auch immer mehr ausgleichen müßten, so daß, wenn ihm zu glauben, der Abstand zwischen Ihrer und der materiellen Lage der besitzenden Klassen sich immer mehr verringern würde. Denn in dem Verhältniß, meint er, als in Folge jener Fortschritte die Arbeit immer mehr den Naturkräften aufgebürdet werde und deshalb alle Lebensbedürfnisse

wohlfeiler und gleichsam mehr „umsonst“ zu haben sein müßten, da die freie Concurrenz nicht dulden würde, daß sich Jemand das bezahlen lasse, was nicht die Arbeit, sondern die Natur mit ihrer Kraft leistet — in dem Verhältniß müßte auch der Wohlstand der arbeitenden Klassen steigen und sich von selbst zu dem Niveau jenes künftigen Gleichmaßes aller Klassen erheben. Aber — bemerken Sie wohl! — es ist bei dem Aufstellen dieses Satzes geblieben. Bastiat bezeichnet ihn als das Resultat einer Untersuchung, die er künftig noch erst schreiben werde. Indessen hat ihn der Tod hieran verhindert und jener Satz ist deshalb unbewiesen geblieben; denn so viel tausend Anhänger ihn auch seitdem bis zum Ueberdruß nachgesprochen haben, so hat sich doch auch von diesen keiner an seinen Beweis gewagt. — Aber wie sollte er auch bewiesen werden können? Damit geschehe, was Bastiat meint, damit der Arbeitslohn bei steigendem Ertrage mit dem Einkommen der übrigen Klassen gleichmäßig mitsteige, dürfte er ja nicht der freien Concurrenz und deren Wechselfällen unterstellt, sondern müßte in einem festen Werthmaaß oder, was dasselbe sein würde, in einem sich gleichbleibenden Verhältnißtheil des Arbeitsertrags fixirt sein. Dies ist aber gerade nach der Ansicht der Freihändler unzulässig, die diese Ansicht sogar zu dem mitleidslosen Wort schärfen, daß die menschliche Arbeit überhaupt nicht mehr werth sei, als sie jedes Mal auf dem Markt gälte — *also gar nichts*, wenn in Folge der Täuschungen der *Unternehmer* über die Bedürfnisse des Marktes — immerhin Täuschungen, für welche diese selbst nichts können — die Production übermäßig angespannt worden, daraus Handelsstockungen entstanden sind, die zu Entlassungen von Arbeitern geführt haben. Und dann kommen die Sophisten zu den Arbeitern und sagen: In der Gesellschaft gilt nur Dienst um Dienst, augenblicklich ist Eure Arbeit kein Dienst für die Gesellschaft. Aber dergleichen periodische Ueberproductionen entstehen in der Regel nur in Folge größerer Steigerung des Arbeitsertrages durch neue Erfindungen und verbessertes Verfahren. So wenig hat also solche Steigerung eine entsprechende Erhöhung des wirklichen Arbeitslohnes zu ihrer nothwendigen Wirkung, daß sie vielmehr — unter den heutigen Verhältnissen — weit öfter zu Herabsetzungen desselben führt.

Wie können also die Freihändler bei jenem kalten Schulwort von dem Unwerth der Arbeit doch nun wieder so gemüthlich von der stetigen Erhebung des Lohnes zum Niveau mit dem Einkommen der übrigen Classen träumen? Jenes grausame Gesetz der Gravitation Ihres wirklichen Arbeits-Lohnes nach Ihrem nothwendigen Lohne, das auch durch keine noch so hohe Steigerung des Arbeitsertrages ausgeschlossen wird, läßt Ihnen ja von jenem „Umsonst“ der Natur

wenig zukommen; denn genau im Verhältniß zu diesem „Umsonst“ muß nach jenem Gesetz auch Ihr wirklicher Arbeitslohn sinken. Nur weil sich alle Vertheilung in der Gesellschaft nach Geld bemißt und Geld bekanntlich ein trügerischer Maßstab ist, springt das nicht sofort in die Augen. Nein, in einem sich selbst überlassenen Verkehr und unter den heutigen Eigenthumsverhältnissen liegt das Niveau, zu dem Ihre Lage tendirt, nicht nach Oben, sondern nur nach Unten. — Blicken Sie, um sich davon zu überzeugen, zuerst auf unsere Zustände im Allgemeinen! Ist, seit wir Maschinen und Eisenbahnen besitzen und sich Productivität und Production so merkwürdig gesteigert haben, der Abstand in dem Einkommen der gesellschaftlichen Klassen größer oder geringer geworden? Die Antwort kann in der That nicht zweifelhaft sein. — Oder betrachten Sie die Zustände im Besondern und fragen sich die Aeltesten unter Ihnen einmal, ob sich seit 40 Jahren, in Ihrem Vaterlande oder Ihrer Vaterstadt, der Arbeitslohn — der Sach- oder Reallohn — so gehoben hat, wie die Grundrente, oder, was dasselbe ist, der Werth des Grund und Bodens gestiegen ist und das Kapital des Landes sich vermehrt hat? Und das hätte ungefähr geschehen müssen, wenn der Bastiatsche Satz Wahrheit enthielte. — Sie mögen auch noch eine Probe anderer Art machen! Stellen Sie sich vor, das Perpetuum mobile wäre erfunden und setzte fortan statt Ihrer alle Maschinen in Bewegung, dann würde doch gewiß das „Umsonst“ aller Produkte möglichst groß sein. Und was würde für Sie hieraus folgen? Entweder, daß Sie sämmtlich Hungers sterben würden, oder, daß der Staat nun erst recht in das Eigenthum eingreifen und den Kapitalisten von ihren Maschinenprodukten nehmen müßte, um sie Ihnen zu geben, denn das Perpetuum mobile gehörte ja den Kapitalisten.

Befolgen Sie also den Rath, den Lassalle Ihnen gegeben! Fragen Sie den, der sich Ihren Freund nennt, ob er dieses sogenannte „natürliche“ Lohngesetz anerkennt. Sie sind doppelt berechtigt zu dieser Frage, wie zu Allem, was Sie dadurch anstreben, denn, wie ich hervorgehoben, Sie vertreten damit nicht bloß die Interessen Ihres eignen Standes, sondern zugleich die der ganzen Gesellschaft.

Aber Sie würden den großen Männern, die an der Gründung und Ausbildung der Nationalökonomie gearbeitet haben, Unrecht thun, wenn Sie meinten, diese hätten jenes „natürliche“ Gesetz des Arbeitslohns anders aufgedeckt, als daß es die nothwendigen Wirkungen von Ursachen bezeichnet, die unter den heutigen Eigenthumsverhältnissen in einem sich selbst überlassenen Verkehr gegeben sind. Die meisten jener Männer standen in unserer Wissenschaft erst an dem Punkt, wo es darauf ankam, alle Erscheinungen eines solchen Verkehrs genau zu beobachten und zu registriren. In diesem Sinne also, versteht sich,

waren alle regelmäßigen Erſcheinungen dieſes Verkehrs „natürliche“ Wirkungen des losgelaſſenen Spiels der beſtehenden induſtriellen Kräfte. Erſt die kleinen Nachfolger jener Männer haben es ſich zu Schulden kommen laſſen, dieſe „Natürlichkeit“ in einem andern Sinne zu nehmen. Ihnen war es vorbehalten, das durch jenes Geſetz bedingte Loos der Arbeiter als ein Naturgeſetz im eigentlichen Sinne des Wortes aufzufaſſen. Verſtehen Sie wohl, nicht mehr als bloße natürliche Wirkung von Urſachen, gegen die man ſich zu wenden hat, wenn die Wirkung nicht taugt, ſondern als ein Geſetz, gegen das ſich aufzulehnen naturwidrig, mit Erfolg ſich aufzulehnen unmöglich ſei. Dieſe Verkehrung des Begriffes iſt in der That den Beſtrebungen Ihres Standes noch feindlicher als die Leugnung des Geſetzes ſelbſt. Aber ſehen wir uns doch dieſe „Natur“ näher an. Wie ſoll Natur ſein, was, klar wie die Sonne, nur das Produkt jahrtauſendlanger menſchlicher Geſetzgebung iſt? Sind denn unſere Staaten, als ſie Leibeigenſchaft und Zünfte aufhoben, als ſie das Grundeigenthum von ſeinen Feſſeln befreiten, der Arbeit und dem Kapital die freie Wahl der Beſchäftigung überließen und damit die Nationalproduction unter die treibende Kraft des Wetteifers und der Concurrenz ſtellten, ſind, frage ich, unſere Staaten damals mit ihren Bürgern erſt neu auf die Welt gekommen? War dem Einen ſo von Natur ſein Grundbeſitz, waren den Andern ſo von Natur die Rohſtoffe und Maſchinen angewachſen, wie den dritten ihre bloßen Arme und Beine? Nein, Grundbeſitz und Kapital hatten ſich unter dem Schutze von Zuſtänden gebildet, die mit der Natur ſo wenig gemein gehabt, wie Lehnrecht und Zwangsrecht und Bannrecht. Aber, wenn der Staat ſo lange nicht aus Naturgeſetzen beſtanden hatte, warum denn plötzlich jetzt, wo die Einen mit ſehr künſtlichen, durch nichts weniger als Naturgeſetzen geförderten Werkzeugen, die Andern hingegen in der That nur mit ihren natürlichen Organen in jenen Kampf eintreten, den man Concurrenz nennt? Und warum ſoll plötzlich jetzt der Staat nur an dieſem einen Punkt, dem der materiellen Intereſſen, aus Naturgeſetzen beſtehen, da er doch ſonſt überall aus ſocialen und politiſchen Geſetzen beſteht, — Geſetzen, die die Menſchen machen und nicht die Natur, und die machen zu können gerade ihre höchſte menſchliche Würde iſt? Ich frage noch einmal, warum ſoll es plötzlich für den Staat ein Gebot der Natur geworden ſein, von nun an die Einen ſeiner Bürger jenen ungleichen Kampf ohne den Schutz einer neuen Geſetzgebung ausfechten zu laſſen? Fürwahr, in den „natürlichen Geſetzen“ dieſer Epigonenſchule iſt nicht mehr Natur als einſtmals auch in der Sklaverei war, die dem Alterthum ebenfalls „natürlich“ erſchien. Mißverſtehen Sie mich aber nicht! Ich richte meine Angriffe gegen die

falsche Auffassung eines Systems, das, wenn es ihm gelänge, seinen Irrthum einwurzeln zu lassen, wenn es die Staaten zu bewegen vermöchte, ihre nothwendige Thätigkeit an diesem Punkte der Gesellschaft grundsätzlich zu suspendiren, entweder deren allmählichen Ruin nach sich ziehen, oder auch die fürchterlichste Erschütterung, die die Geschichte je gesehen, über die Gesellschaft verhängen würde.

Stellen Sie also noch eine zweite Frage an diejenigen, die sich Ihre Freunde nennen! Fragen Sie sie: ob sie es für ein Naturgesetz halten, daß das Einkommen der Arbeiter, auch unter andern Einrichtungen, nicht höher sein könne, als es in einem sich selbst überlassenen Verkehr allerdings nur ist. In der Antwort auf diese zweite Frage werden Sie noch ein besseres Erkennungszeichen der Freunde besitzen.

Nach diesen Vordersätzen werden Sie schon ermessen können, wie ich über das Associationswesen und alle jene Bestrebungen denke, die nur auf der Grundlage dieses natürlichen Lohngesetzes die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern beabsichtigen. Ich werde Ihnen nur kurz das wiederholen, was ich schon vor Jahren Schulze-Delitsch selbst geschrieben habe. Es stimmt zum Theil mit den Lassalle'schen Ansichten wörtlich überein.

Die Rohstoff-, Vorschuß- und dergleichen Vereine kommen nicht dem Arbeiter als solchem, sondern dem kleinen Kapitalisten, dem für eigene Rechnung arbeitenden Handwerker zu gut. Nun ist es aber ein Gesetz desselben Freihandelssystems, daß die Kleinproduktion immer mehr von der Großproduktion verdrängt wird. Wenn aber das ist, und doch offenbar niemals durch jene Vereine aus den Kleinproduktionen einer Stadt eine Großproduktion werden kann, welchen andern Schluß darf man an diesen Theil des Associationswesens knüpfen, als daß der Kleinproduktion nur das Sterben saurer gemacht wird?

Die Consum- und dahin gehörigen Vereine kommen allerdings den Arbeitern zu gut, indem sie diese von der Prämie befreien, die man überall dem Kleinhandel zahlen muß. Aber abgesehen von den Fällen, wo wieder diese Consumvereine jenen Vorschußvereinen entgegenwirken müssen, so hebt Lassalle auch das klar hervor, daß die Vereine dieser Art den Arbeitern nur so lange nützlich sein können, als sie nur erst in spärlicher Anzahl vorhanden sind. Denn erinnern Sie sich jenes natürlichen Gesetzes, das den Arbeiter immer wieder auf den nothwendigen Unterhalt zurückdrängt! In dem Maaß also, wie die Consumvereine ihre Wohlthaten allgemeiner verbreiten, beginnt auch wieder jenes Gesetz, sie zu vernichten.

Die Produktivassociationen endlich, durch die die Arbeiter selbst Großproducenten werden sollen, und die auch Schulze-Delitsch als

die höchste Blüthe des Associationswesens anerkennt, nur daß sie sich, nach ihm, ohne Unterstützung des Staates bilden sollen, was sie allerdings, nach Lassalle, nicht können werden, sind noch in zu weitem Felde, als daß es von Nutzen sein könnte, auch auf sie einzugehen. Sie wollen ja auch selbst die Berathung über die Berathung der *socialen* Maaßregel einstweilen noch ausgesetzt wissen. Indessen mag ich doch nicht meine allgemeine Ansicht unterdrücken. Will man die Wirkungen im Großen erkennen, so muß man sich auch die Ursachen ins Große malen. Nun scheint mir aber, wenn ich mir diese Produktivassociationen auch über Landwirthschaft und Handel ausgedehnt denke und mir jeden heutigen Betrieb als eine kleine Handelscompagnie vorstellen muß, in der Jeder mitzusprechen hat, die Nationalproduktion an der Schwerfälligkeit solcher Maschinerie zu Grunde gehen zu müssen.

Ich habe hier das Associationswesen im Großen und Ganzen, nur in seinen letzten und obersten Wirkungen, berührt. Aber, wie man auch in dieser Beziehung über dasselbe denken mag, sein Werth beschränkt sich nicht auf seine materiellen Wirkungen. Bei weitem größer als diese halte ich seine *geistigen* und *sittlichen* Erfolge. In diesen beiden Beziehungen ist es die beste Bildungsschule des Arbeiterstandes. In der Association lernt der Arbeiter verwalten, debattiren und vorläufig in kleinen Kreisen regieren; und indem unaufhörlich dabei an seine eigene Kraft appellirt wird, wird das Selbstgefühl in ihm gesteigert, ohne das seine volle Theilnahme am Staat niemals gedeihlich werden kann. Denn auf diese Kraft und dies Selbstgefühl werden sich die Arbeiter auch stützen müssen, wo und wenn selbst der Staat sie vor der Grausamkeit jenes „natürlichen Lohngesetzes“ schirmen wird, — so daß, wenn kein Mißverständniß vorliegt, man kaum an den Ernst Derer glauben kann, die Ihnen vorsagen, ein solcher Schutz des Staates beleidige Sie in Ihrer socialen Selbstständigkeit. Was sind sämmtliche Staatseinrichtungen Anderes als Unterstützungen der individuellen Kraft? Und wo haben je die besitzenden Klassen gezögert, solche Unterstützungen anzunehmen?

Wenn also auch tausend Männer wie Schulze-Delitsch kämen, — die Arbeiterassociation kann niemals andere materielle Früchte tragen, als nun einmal in ihrer Natur liegen; aber, wenn demnach auch dieser eine Mann mit seiner ganzen Thätigkeit nichts Größeres durchzusetzen vermochte, als den deutschen Arbeiterstand in diese Bildungsschule einzuführen — dies Verdienst würde hinreichen, um ihm für alle Zeiten den Dank des Vaterlandes zu sichern. Mag er immerhin im guten Glauben „nach dem Schatz im Weinberge graben,“ den Schatz findet er dort zwar nicht, aber der Weinberg wird doch fruchtbarer. — Sie werden sich, weil Sie allen Illusionen über das Asso-

ciationsweſen entſagen, ſeine Segnungen um ſo weniger nehmen laſſen. — —

Sie ſchrieben, daß Ihre Beſtrebungen Verdächtigungen und Verleumdungen ausgeſetzt ſind. Dieſe waren vorauszuſehen, wenn man die Tagesblätter verfolgt hatte, welche die „ſociale Frage“, dieſe höchſte und edelſte, welche die Geſellſchaft heute bewegen kann, in den letzten Jahren unter ſich gehabt haben. In der That, wenn man denen Glauben ſchenken könnte, ſo wäre dieſe Frage der ſprichwörtlich gewordene „überwundene Standpunkt.“ Glauben Sie das nicht! Bedauern Sie vielmehr, daß die Bewegung von 1848, die damals ſchon im tiefſten Innern eine ſociale war, die auch überall von den arbeitenden Klaſſen als ſolche aufgenommen ward, die auch nur deshalb die damaligen politiſchen Mächte ſo bis ins Mark erſchütterte, — bedauern Sie vielmehr laut, daß die Glut dieſer Bewegung zu einer bloßen Freihandelsbewegung abgekühlt und abgeblaßt iſt, und geben Sie dieſem Bedauern überall, wo Sie können, einen energiſchen Ausdruck. War etwa auch die Freiheit in den zehn Jahren unſerer Reaction ein überwundener Standpunkt? So iſt es auch die ſociale Frage nicht! Sie iſt es weder in der Wiſſenſchaft, noch in der Geſetzgebung, noch in der Ueberzeugung des Volks. Sie iſt es namentlich nicht durch den Freihandel geworden.

Blicken Sie auf das Hauptfreihandelsland der Welt, auf England. Hören Sie, was in der neueſten Zeit der größte Nationalöconom dieſes Landes geſagt hat: — „Wenn man wählen müßte,“ ſagt Stuart Mill, „zwiſchen dem Communismus mit allen ſeinen Chancen und dem gegenwärtigen Geſellſchaftszuſtande mit allen ſeinen Leiden und Ungerechtigkeiten, — wenn die Inſtitution des Privateigenthums es als nothwendige Folge mit ſich brächte, daß das Ergebniß der Arbeit ſo ſich vertheile, wie wir es jetzt ſehen, faſt im umgekehrten Verhältniſſe zum Betrage der Arbeit, — daß die größten Antheile Denjenigen zufallen, welche überhaupt nie gearbeitet haben, die nächſtgrößten Denen, deren Arbeit beinahe nur nominell iſt, und ſo weiter hinunter, indem die Vergütung in gleichem Verhältniſſe zuſammenſchrumpft, wie die Arbeit ſchwerer und unangenehmer wird, bis endlich die ermüdendſte und aufreibendſte körperliche Arbeit nicht mit Gewißheit darauf rechnen kann, ſelbſt nur den nothwendigſten Lebensbedarf zu erwerben; wenn, ſagen wir, die Alternative wäre: ein fortdauernder Zuſtand ſolcher Art oder Communismus, ſo würden alle Bedenklichkeiten des Communismus, große, wie kleine, nur wie Spreu in der Waagſchaale ſein. Die ſocialen Einrichtungen des jetzigen Europas nahmen ihren Anfang von einer Eigenthumsvertheilung, die nicht das Ergebniß einer gerechten Theilung oder der Aneignung durch Gewerbthätigkeit, ſondern

von Eroberung und Gewaltthätigkeit war, und ungeachtet alles deſſen, was die Erwerbthätigkeit viele Jahrhunderte hindurch gethan hat, um das Werk der Gewalt zu modificiren, ſo hat das Syſtem doch noch manche und bedeutende Spuren ſeines Urſprungs behalten. Die Geſetze in Betreff des Eigenthums haben ſich noch keineswegs den Prinzipien angepaßt, auf denen die Rechtfertigung des Privateigenthums beruht. Sie haben ein Eigenthum über Dinge feſtgeſtellt, die nie Eigenthum hätten werden ſollen, und ein unbedingtes Eigenthum da, wo nur ein bedingtes Eigenthum ſtattfinden ſollte. Die Geſetze haben die Waagſchaale zwiſchen den verſchiedenen Klaſſen nicht nach Recht und Billigkeit gehalten, ſondern haben Einigen Hinderniſſe in den Weg gelegt, um Andern Vortheile zu gewähren; ſie haben abſichtlich Ungleichheiten begünſtigt und verhindert, daß Alle beim Wettlauf gleichmäßig geſtellt ſind. Es iſt freilich unvereinbar mit irgend welchem Geſetze des Privateigenthums, daß Alle unter vollkommen gleichen Bedingungen den Wettlauf beginnen; wenn jedoch ſo viel Mühe, wie man ſich gegeben hat, um die Ungleichheit der Glückszufälle, die aus der natürlichen Wirkung dieſes Prinzipes entſpringen, noch zu erſchweren, dazu angewendet wäre, um dieſe Ungleichheit durch jedes Mittel, ſobald es nur nicht das Prinzip ſelbſt untergräbt, zu mildern; — wenn die Tendenz der Geſetzgebung dahin gegangen wäre, die Ausbreitung des Vermögens ſtatt die Concentrirung deſſelben zu begünſtigen, — die weitere Theilung größerer Vermögensmaſſen anzuregen, anſtatt deren Zuſammenhaltung anzuſtreben; in ſolchem Falle würde ſich erwieſen haben, daß das Prinzip des Privateigenthums in keinem nothwendigen Zuſammenhange ſteht mit den phyſiſchen und ſocialen Leiden, welche faſt ſämmtliche ſocialiſtiſche Syſteme als davon untrennbar vorausſetzen. — Bei jeder Vertheidigung des Privateigenthums wird daſſelbe ſo aufgefaßt, daß jedem Individuum die Früchte ſeiner eigenen Arbeit und Enthaltſamkeit geſichert ſein ſollen. Eine Garantie der Früchte fremder Arbeit und Enthaltſamkeit gehört nicht zum eigentlichen Weſen dieſer Inſtitution, ſondern iſt mehr eine hinzutretende Folgerung, welche, wenn ſie eine gewiſſe Höhe erreicht, die Endzwecke, welche das Privateigenthum rechtfertigen, nicht mehr befördert, ſondern mit denſelben in Widerſpruch geräth." — — So die Wiſſenſchaft im Munde von Stuart Mill. Hier haben Sie alſo einen „ſocialiſtiſchen Quackſalber", der zu den erleuchtetſten Geiſtern des heutigen Englands zählt und dabei Freihandel und Aſſociationsweſen ſo gründlich kennt, wie kaum ein Anderer.

Sehen Sie ſich ferner die neueſte Geſetzgebung dieſes Landes an. Es beſitzt bereits eine eigene ſociale Geſetzgebung. „Charakteriſtiſch für die Unwahrheit des kaufmänniſchen Syſtems des Voluntarismus,"

ſagt Gneiſt, „iſt übrigens der Umſtand, daß die freie Concurrenz nicht einmal die nothdürftigen Logirhäuſer für die ärmeren Klaſſen in England ſo beſchafft hat, daß ſie ohne Gefahr für die Sicherheits-, Geſundheits- und Sittenpolizei beſtehen.“ Alſo hat die Geſetzgebung eingreifen müſſen. Auf den erſten Blick ſcheint dieſer Eingriff unbedeutend zu ſein. Durch Gemeindebeſchluß und Gemeindeſteuern, zu denen unter Umſtänden auch Unterſtützung aus Staatsmitteln hinzutritt, können Wohn-, Bade- und Waſchhäuſer für die ärmeren Klaſſen errichtet und ihnen natürlich zu anderen Miethpreiſen überlaſſen werden, als der „freie Verkehr“ würde fordern müſſen. — Aber beachten Sie das außerordentliche Prinzip! Verfolgen Sie es in Gedanken weiter, und Sie werden über ſeine Conſequenzen erſtaunen. — Uebrigens ſpreche ich hier nicht von dem Werth dieſer beſtimmten Geſetzgebung, ſondern von ihrem Drange ſocial einzugreifen, von dieſem Drange der Geſetzgebung eines Landes, das uns, wie in allen anderen national-öconomiſchen Dingen, ſo auch in der Handelsfreiheit voraus iſt. Und wie ſollte ſich dieſe Tendenz in der engliſchen Geſetzgebung nicht finden? Der Freihandel beſeitigt nicht die ſociale Frage, ſondern zieht ſie erſt groß.

Fragen Sie endlich die Engliſchen Arbeiter oder Ihre eigenen Deutſchen Brüder jenſeit des Canals, ob dieſe Frage nach ihrer Ueberzeugung überwunden iſt. Dort in England beſteht das Aſſociationsrecht der Arbeiter ſeit 40 Jahren. Alle Vortheile, die in ihm liegen, ſind hier ſchon erprobt. Auch der Freihandel hat in dieſem Lande ſchon mächtiger wirken können als bei uns. Der Engliſche Arbeiter wird alſo Freihandel und Aſſociationsrecht ſicherlich zu würdigen wiſſen. Aber deshalb überſchätzt er ſie nicht. Er würde vielmehr bitter lächeln, wenn man ihm anmuthete, durch ſie die ſociale Frage für gelöſt zu halten. Aber er würde mitleidig die Achſeln zucken, wenn er erführe, daß bei uns Männer als „beſtochene Werkzeuge der Reaction“ geſchimpft werden können, lediglich weil ſie in der National-öconomie zu gut bewandert ſind, um in die überſchwänglichen Lobreden auf das Aſſociationsweſen einzuſtimmen; er würde, ſage ich, die Achſeln zucken über die Einfalt eines Volkes, das ſich von ſeinen Tagespolitikern zu ſolchen Invectiven gegen ſeine beſten Freunde mißbrauchen läßt.

Indeſſen habe ich mich noch vor ein Paar möglichen Mißverſtändniſſen zu ſichern.

Wenn ich ſo oft den Freihandel genannt und angegriffen, ſo habe ich dabei nicht im Entfernteſten die zugleich von ihm vertretene Zollfreiheit an den Grenzen der Staaten im Auge gehabt. Dieſe ſeine Seite, ſowie ſeine Vertretung der perſönlichen Freiheit ſind ſein beſſeres

Theil. Durch die Handelsfreiheit an den Grenzen, durch die Absatzwege, die der Nationalproduction dadurch verschafft werden, vertagt das System von Zeit zu Zeit mit Glück die ernstliche Inangriffnahme der socialen Frage.

Werfen Sie ferner, wenn ich so oft die Grausamkeit des Verkehrsgesetzes, unter dem Sie stehen, angeklagt habe, deshalb keinen Groll auf die Klassen, mit denen Sie vereint an der Nationalproduction arbeiten. Diese sind zunächst demselben „Naturgesetz" des Verkehrs unterworfen, wie Sie. Nicht eine Klasse allein, nur ein menschliches Gesetz, ein allgemeines Gesetz der Staatsgewalt kann Ihnen helfen. Aber dies Gesetz kann nur im tiefsten Frieden, mit der Zustimmung aller übrigen Klassen gegeben werden. Der Hohn, mit dem man Ihnen vorwirft, daß Sie dies nicht unter den Stürmen einer Revolution, als Sie in Frankreich ein paar Wochen lang die Macht in Händen hatten, zu thun vermochten, mag Ihnen Bürge sein, daß dem Eigennutz, der sich Ihren Bestrebungen entgegenstellt, die friedliche Lösung allein die gefährliche scheint.

Ich komme jetzt zu dem zweiten Punkte, Ihrer Trennung von der Fortschrittspartei.

Hier kann ich kurz sein. Ich denke dabei nicht einmal an die politischen Fehler, welche diese Partei nach meiner Ueberzeugung nach allen Seiten gemacht, wenn sie auch, der wieder ans Ruder gekommenen Reaction gegenüber, das Glück hat, als das kleinere Uebel zu erscheinen. Ich weiß auch nicht, wie Sie oder doch Viele von Ihnen sich zu dieser „nationalen" Partei verhalten, die ich meinerseits für ein Unglück des deutschen Vaterlandes ansehe. Ich fasse hier lediglich Ihr sociales Ziel ins Auge und die Stellung, welche jene Partei zu diesem genommen. Und da darf ich wohl meine Antwort in die einzige Frage zusammendrängen: Wie können Sie sich in Ihren socialen Bestrebungen einer Partei hingeben, die sich mit einer Schule identificirt hat, die diesen diametral entgegenwirkt? — —

In den vorstehenden beiden Punkten bin ich also einig mit Ihnen. In dem dritten kann ich indeß Ihren Entschluß nicht theilen.

Mißverstehen Sie mich hiebei nicht! Mag das allgemeine Stimmrecht eine Rechtsfrage oder Culturfrage sein — von dem Augenblicke an, wo ein einfacher Arbeiter, wenn auch nur auf ein paar Wochen, Mitglied der Provisorischen Regierung des gebildetsten und mächtigsten Reiches der Welt geworden war, von dem Augenblicke an war auch entschieden, daß — nicht über Kurz oder Lang, sondern über sehr Kurz — das allgemeine Stimmrecht das gemeine politische Recht Europa's werden würde. Es scheint mir auch selbstverständlich, daß Jeder von Ihnen, wo er dazu berufen ist, das allgemeine Stimmrecht

vertreten wird. Aber hier habe ich Ihnen nicht als Politiker oder Demokrat, sondern, immerhin, als „Socialist“ zu rathen. Aber ist denn zur Lösung der socialen Frage das allgemeine Stimmrecht eine unumgängliche Vorbedingung? Sie sagen selbst, daß es nur ein Mittel für Ihre Zwecke sein soll. Mittel sind aber zu verschiedenen Zwecken und mitunter zu den entgegengesetzten brauchbar. Sind Sie also dessen so gewiß, daß hier das Mittel mit zwingender Nothwendigkeit zu dem von Ihnen aufgesteckten Ziele führen muß? Ich glaube das nicht. Erinnern Sie sich — und man hat Sie ja, wie ich finde muthwillig, daran erinnert — daß das allgemeine gleiche Stimmrecht von den „blauen Republikanern“ gegeben ward, die dennoch nicht zögerten, die Junischlacht gegen Sie zu schlagen. Es kann doch auch nicht zweifelhaft sein, daß solche Freunde des Allgemeinen Stimmrechtes sich in der heutigen Fortschrittspartei finden, sowie in deren Anhange, der Freihandelsschule. Endlich mag auch der Hinweis auf Napoleon genügen, daß das Allgemeine Stimmrecht nicht nothwendig dem Arbeiterstande die Staatsgewalt in die Hände spielt. Auf Grund dieses Rechtes könnten sich also Ihre erbittertsten socialen Gegner mit Ihnen verbünden. Glauben Sie aber, daß man stärker wird, wenn man den Feind ins eigene Lager läßt? — Sie trennen sich von einer politischen Partei, weil diese, wie Sie mit Recht glauben, nicht Ihre socialen Interessen genügend vertritt; — aber ist es nun nicht ein Widerspruch, selbst wieder nur eine politische Partei zu stiften, die Sie nimmer davor sichern wird, daß nicht abermals die antisocialen Elemente die Oberhand darin erlangen?

Wenn es also im Hinblick auf Ihren socialen Endzweck auf der einen Seite durchaus ungewiß ist, ob Sie durch Proclamirung des Allgemeinen Stimmrechtes gewinnen, ist es auf der andern durchaus gewiß, daß Sie dadurch verlieren. Denn so unzweifelhaft Sie unter den Freunden des Allgemeinen Stimmrechtes sociale Gegner haben, so unzweifelhaft haben Sie unter den Gegnern desselben sociale Freunde. Warum wollen Sie also sichere Freunde zurückstoßen, um mögliche Feinde an sich zu ziehen? Die Freunde des Allgemeinen Stimmrechtes, die zugleich Ihre socialen Freunde sind, kommen ja ohnehin zu Ihnen. — Zudem machen Sie sich durch Proclamirung des Allgemeinen Stimmrechtes alle deutsche Regierungen zu Gegnern. Nun weiß ich zwar, daß das zu thun durchaus nicht gegen den Geist des Tages läuft. Aber ich habe hier auch nicht um Popularität zu werben, sondern mit der Gewissenhaftigkeit von Jemand, der ein Gutachten abzugeben hat, meine Ueberzeugung zu äußern, wenn sie selbst der eigenen Partei mißfällt. Ich bekenne offen, wie die Moral über das Recht geht, so gehen mir die socialen Fragen über die politischen.

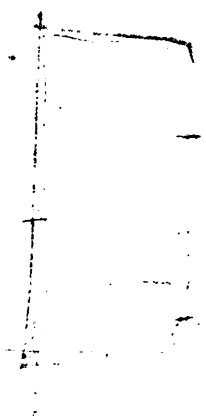
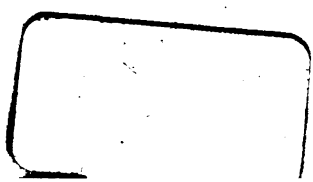
Und wie ich mich deshalb wundern muß, daß Männer, denen aus Rede und Schrift die Uebereinstimmung in diesen Fragen mit Ihnen und mir nachzuweisen ist, dennoch die Fortsetzung ihres unbedingten Anschlusses an eine politische Partei verlangen, die in dieser Frage gegen Sie steht, — so kann ich natürlich auch die Ansicht nicht theilen, die abermals die sociale Frage nur einer anderen politischen unterordnen will.

Seien Sie also die sociale Partei, die Sie nun doch einmal sind, auch offen und unumwunden! Keinen politischen Umweg, sondern Gradaus! Verlangen Sie mit dürren Worten eine bessere Stellung in der Gesellschaft — materiell, geistig und sittlich besser — als der sich selbst überlassene Verkehr und Ihre ununterstützten Anstrengungen in diesem Verkehr Ihnen je zu gewähren vermögen. Und wenn man Sie frägt, wie denn das geschehen solle? so erwidern Sie, daß man in Deutschland noch gar nicht den Versuch dazu gemacht, ja nicht einmal die Absicht gezeigt habe, auf dies Verlangen einzugehen, und daß die Ermittelung, wie das am besten geschehen könne, gerade zu den Aufgaben Ihres Vereines gehören werde. Damit schließen Sie allen falschen Freunden, die sich von der einen Seite zu Ihnen drängen könnten, für immer die Thür. Und damit keine zudringlichen Gäste von der andern erscheinen, schieben Sie auch da ein Paar Riegel vor. Nehmen Sie Freizügigkeit und freie Wahl der Beschäftigung als selbstverständlich in Ihr Programm auf! Lassalle hat auch darin Recht: dergleichen debattirt man nicht mehr. Und dennoch genügen diese zwei Zeichen, um jeden Reactionär, der Ihnen schaden könnte, höchst wirksam zurückzuscheuchen.

Und nun, meine Herren, nehmen Sie zum Schluß meinen herzlichsten Gruß! Möchten Ihre Bestrebungen gedeihen, sie machen den innersten Nerv unserer Zeit aus. — Ich habe die Ehre Ihres Vertrauens wohl zu würdigen gewußt, aber ihr nicht anders entsprechen zu dürfen geglaubt, als indem ich Ihnen mittheilte, was ich für die ganze Wahrheit halte.

Ich nenne mich in Ihren socialen Bestrebungen der Ihrige.

Jagetzow, 10. April 1863.

Rodbertus.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.